

als fromme ‚opera Dei‘ ansieht, die von Gott unterstützt werden“ (ebd.). Ähnliche Situationen — die Demm dank der Kenntnis eines reichhaltigen Vergleichsmaterials und unter Anwendung manchmal artifizieller Distinktionskünste glänzend meistert, so daß er seine Überzeugung von dem stets einheitlichen und auf feste Prinzipien bezogenen Verhalten Ebos und Herbords an keiner Stelle aufgeben muß — wiederholen sich etwa bei der Behandlung von Ottos Verhältnis zur Wissenschaft (S. 43 f.) und der Wunderkonzeption Herbords (S. 89 f.).

Daß Herbord auf diese Weise gewaltsam und ohne Anlaß zu einem Kryptozisterzienser umstilisiert wird, ist der künftigen Forschung nicht gerade dienlich. Ausgesprochen bernhardinische Gedanken lassen sich in seinem Werk tatsächlich nicht feststellen. Seine unkonventionellen Reformideen sind vielmehr aus anderen Traditionen und Einflüssen zu erklären. Durch die einseitige Fixierung der Blickrichtung auf die angeblich zisterziensischen Bestandteile hat Demm aber diese Dimensionen von Herbords Dialog offensichtlich nicht mehr wahrgenommen. Die politischen Anschauungen Herbords, seine theologischen und philosophischen Vorstellungen, Weltbild und Bildungsverständnis werden lose gestreift, nicht jedoch, wie in einer geistesgeschichtlichen Untersuchung der Otto-Viten zu erwarten wäre, zu Hauptpunkten der Interpretation gemacht.

Herbords eindeutig von den Tatsachen abweichende Schilderung der Anfänge von Ottos Episkopat, das Negieren und Abwerten der Beziehungen Ottos zu Heinrich IV. und V., das unwahre Bild des Bamberger Bischofs als eines grundsätzlichen Parteigängers der Kurie während des Investiturestreites kann keineswegs nur durch das Prinzip erklärt werden, Herbord habe sich damit „von der prokaiserlichen Parteinahme vergangener Jahrzehnte“ absetzen wollen (S. 47). Hier bricht vielmehr ein dem Gregorianismus jener Tage verwandtes kirchenpolitisches Prinzip durch, das durchaus vor dem Hintergrund des sich eben zur Entstehungszeit dieses Werks (1158/59) erneut zuspitzenden Verhältnisses von Kaiser und Papst gesehen werden muß. Die gleichen Anschauungen werden auch an anderen Stellen von Herbords Dialog spürbar²¹⁾.

Auch über Herbords scholastische Kenntnisse hätte man gern etwas Genaueres gehört als allgemeine Hinweise auf z. T. bereits 1842 geäußerte Beobachtungen²²⁾. Die Inhalte und Vorbilder von Herbords theologischen

²¹⁾ S. unten S. 360 f.

²²⁾ Vgl. Demm S. 63 mit Anm. 895 u. 896, S. 77 mit Anm. 1104, wobei der hier stehende Hinweis: „über die Sakramentenlehre der Frühscholastik s.